

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.

Preis vierteljährlich durch
die Post bezogen 1,20 Mk.
Eingetragen in die
Verzeichnungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Kriegspreis:
50 Pf. für die 3 gepalt.
Beitragteile.

Geschäftsanzeigen werden
nicht angenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 858 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Drey.

Druck von E. H. Meißner & Co. betbe in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prill, Hannover.
Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Hannover, Nikolaisstr. 7, II. — Fernsprech-Anschluß Nord 9985—9994

Privatwirtschaft - Gemeinwirtschaft.

Der Weltkrieg bedeutet im Leben der Menschheit offensichtlich einen besonders wichtigen Punkt der Entwicklung. Alte Ansichten und Lehrlätze scheinen sich umzubilden. Die Bestrebungen der Völker scheinen sich auf Ziele zu richten, die früher vermessen wurden oder als unerreichbar galten. Neues steigt herauf.

Die schon vor dem Kriege zu beobachtende Umformung der Wirtschaft ist durch die Not, die das lange Völkerringen der Menschheit, besonders der europäischen, hinterlassen hat, beschleunigt worden. Zwar ist man sich noch nicht ganz klar über das, was nun werden soll, werden muß, wenn Lebenshaltung und Kulturentwicklung ihren alten Stand behaupten sollen. Mit den gewohnten Wirtschaftseinrichtungen und Wirtschaftsgrundrissen können besonders wir Deutschen uns kein kulturwürdiges Leben sichern. Noch viel weniger können wir das Leben der Masse — darum handelt es sich hauptsächlich — fortlaufend weiter verbessern, was ja notwendig ist, weil schon Stillstand Rückgang bedeuten würde.

Wir stehen mitten im Suchen nach dem Zeitgemäßen. Wir versuchen in der Wirtschaftsbearbeitung manches Neue, das besser, leistungs- und ertragsfähiger sein soll als das Alte. Die deutsche Regierung hat sogar einen großen wirtschaftlichen Untersuchungsausschuß ins Leben gerufen. Er soll die besten Erzeugungs- und Absatzbedingungen für unsere Volkswirtschaft ermitteln. Auch in anderen Ländern ist man fortgesetzt bemüht, die Wirtschaftsbearbeitung und Wirtschaftsorganisation zu verbessern, um den Gesamtertrag zu steigern.

Staatsorgane, Wirtschaftsorgane und Wissenschaft arbeiten überall vereint an der Lösung der schweren Aufgaben, die vor uns liegen. Bedeutungsvoll ist ein Vortrag, den der bekannte englische Volkswirtschaftler John Maynard Keynes am 23. Juni 1926 in der Universität Berlin hielt. Keynes, der ein entschiedener Gegner des Versailler Erdrosselungsfriedens ist, sprach über das Thema: „Das Ende des laissez-faire, Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft.“

Keynes sieht das Ende des laissez-faire kommen. Die Lehre vom ungehemmten Spiel der freien Kräfte, die das 18. und 19. Jahrhundert beherrschte, kann auf unsere heutigen Verhältnisse nicht mehr in vollem Umfange angewendet werden. Während des Krieges und zur Zeit der Hochinflation sind die alten Wirtschaftsgrundsätze bereits fast ganz zum Schweigen verurteilt gewesen. Heute befindet sich unsere Wirtschaft in einem fortgesetzten Widerspruch: bald ruft sie mit aller Kraft nach vollständiger Freiheit und Selbstständigkeit, bald fordert sie ebenso entschieden Staatshilfe und Staatsunterstützung und sogar Beschränkung der Rechte und Freiheiten anderer. Nicht viel anders ergeht es den Verbrauchern: Sie sind sich nicht klar darüber: sollen sie den Maßnahmen der Wirtschaftsverbände gegenüber Staatszwang fordern oder die Rückkehr zum freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte? Es muß Durchgreifendes geschehen, um die Preise zu senken, die viel niedriger sein würden, wenn ein ungehemmter freier Wettkampf alle veralfeten und für die heutige Not ungenügend leistungsfähigen Betriebe aus dem Wirtschaftsprozess aussonderte. Wir müssen unbedingt zu Betriebsformen kommen, die es ermöglichen, daß alle zur Zeit möglichen technischen Arbeitsverbesserungen und Organisationsneuerungen voll für die Verbilligung des Wirtschaftsprozesses ausgenutzt werden können. Die Zahl der Produktionsstätten und noch mehr die der Handlungseinrichtungen wird sehr stark vermindert werden müssen.

Viele Wirtschaftsbetriebe erhalten sich nur dadurch am Leben, daß sie zu dem schon viel zu hohen Westehungspreis der Waren noch viel zu hohe Handelsaufschläge hinzufügen. Und das ist das Schlimmste ist: es bleibt nicht bei einem Aufschlag auf dem Wege, den die Ware von der Erzeugung bis zum Verbrauch zurücklegt. Es gibt zu viele Gewinn beanspruchende Zwischenglieder.

Die Wirtschaftsverbände halten das egoistische Nützlichkeitprinzip, die eine Seite des laissez-faire, mit aller Entschiedenheit hoch. Wwegen versuchen sie, den ungehemmten Wettkampf, der dieses Prinzip mildert, mehr und mehr ganz auszuschalten. Fast nur noch im Einzelhandel drängt die freie Konkurrenzidee der Profitidee zurück, zum Vorteil der Verbraucher. Wo sich jedoch Kleinhandel und Handwerk verbündet haben, ist auch hier bereits die freie Preisbildung nach Angebot und Nachfrage beseitigt. Ebenso beim Vertrieb der sogenannten Markenartikel und der Monopolwaren der Kartelle.

Der heutige Wirtschaftszustand mit seinen Zweifeln, seinem Hin und Her, seiner Grundlos- und Ziellosigkeit ist unhaltbar. Leider gibt es immer noch viele Menschen, die das nicht einsehen wollen, die immer wieder den Kopf in den Sand stecken, um die Wirklichkeit und ihre Fehler nicht zu sehen. Es ist in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit und ihrer Einrichtungen von jeher dasselbe zu beobachten gewesen: es hält schwer, sich vom Allgewohnten, Liebgewordenen zu trennen. Aber allemal sind die Lebensstadien und naturgesetzlichen Wachstumsgelese stärker als die Menschen: was fallen will, fällt doch, und was wachsen will, kommt doch. Wenn jedoch Selbst- und Egoisterei nur nicht zu überwinden sind, wenn

der notleidende Teil der Menschen sich nicht gegen die entwicklungsbehemmenden Bestrebungen desjenigen Teils wehrt, der aus dem Verharren beim Alten kleinlichen allgemainschädlichen Vorteil ziehen will, dann kann auch ein Volk zermürbt werden und kraftlos am Wege liegen bleiben. Auf der sechsten Tagung für Werkspolitik, die am 4. und 5. Juni 1926 in der Universität Frankfurt am Main stattfand, sagte der Direktor des Sozialen Museums Frankfurt am Main, Professor Dr. Heinz Marr: „Nationalisierte Grobarbeit bleibt unser Schicksal, solange wir uns nicht entschließen können, mindestens die Hälfte unseres Volkes in die Fremde zu schicken oder — verhungern zu lassen. Die industriekapitalistische Erwerbswirtschaft läßt sich nicht in die agrarisch-handwerkliche Nahrungswirtschaft zurückbiegen, von Kunstgewerbe und Siedlung kann ein Volk von 66 Millionen auf engem Raum nicht leben.“

Wenn man heute von unserer Wirtschaft den Konkurrenzkampf durch Kartell- und Monopolbestrebungen abzuhäuten versucht, im übrigen aber die volle wirtschaftliche Freiheit des Handels beansprucht wird, so ist das die Umkehr vom Wirtschaftsprinzip des laissez-faire. Keynes sagt in seinem Vortrag: „Adam

reibungsloses, zielstärkeres, einheitliches Miteinander werden muß. Einheit mehrt die Kraft, und das tut not in Deutschland; denn andere Wirtschaftsvölker haben ihr Können im letzten Jahrzehnt ganz bedeutend gesteigert, vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika.“

Zu der Lehre des laissez-faire paßt hauptsächlich die entwickelte deutsche Sozialgesetzgebung nicht. Ebenfalls ist eine ausgedehnte Schutzgesetzgebung kaum da zu vereinbaren. Auch hier hat die Wirtschaft sich selbst widersprochen, wenn sie gleichzeitig nach Freiheit und Hemmung rief.

Innerhalb der Wirtschaft selbst gehen seit zwei Jahrzehnten tiefgreifende Neuerungen vor sich. Keynes sagt: „Besonders interessant ist die Entwicklung der Aktiengesellschaften, wenn sie ein gewisses Alter und eine gewisse Größe erreicht haben, bei der sie sich mehr dem Status einer öffentlichen Korporation nähern als dem eines individuellen Privatunternehmens. Eine der wenigsten bemerkten und interessantesten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ist die Tendenz der Großunternehmungen, sich selbst zu sozialisieren. In der Entwicklung eines Großunternehmens kommt ein Moment, in dem die Kapitalbesitzer, das heißt die Aktionäre, fast gänzlich von der Verwaltung losgelöst sind, mit dem Erfolg, daß das unmittelbare persönliche Interesse der Verwaltung an großen Profitten eine sekundäre Bedeutung bekommt.“ Ob dieser Satz in demselben Umfange auf deutsche Verhältnisse angewendet werden kann wie auf englische, ist doch sehr zweifelhaft. Die englische Unternehmung hat mehr Geschichte und deshalb mehr Reife. Der allgemeine englische Reichtum bewirkt wohl auch, daß dem Profittgedanken weniger Interesse entgegengebracht wird als in Deutschland. Ähnlich wie in der Politik ist die Entwicklung in der Wirtschaft in England der unserer voraus. Das bezieht sich jedoch nicht etwa auf Technik, Wissenschaft und Organisation. Die Engländer haben sich vor dem Kriege die denkbar größte Mühe gegeben, um auf diesen Gebieten mit uns Schritt halten zu können. Wenn der englische Unternehmer die öffentliche Kritik mehr fürchtet als eine Minderung des Gewinns, so hat das nach Keynes den Nachteil, daß der Unternehmungsgeist darunter leidet. Dennoch — so fährt er in seinem Vortrag fort, — halte ich diese Tendenz — die Befassung des Allgemeinützlichen in der Privatwirtschaft — für die natürliche Entwicklungsrichtung. Der Kampf des Sozialismus gegen den unbeschränkten Privatprofit erringt im Einzelfall Sieg auf Sieg. Man wird in Zukunft viele große Unternehmungen, und andere, die viel fixes Kapital gebrauchen, halb sozialisieren müssen. Aber in bezug auf die Formen dieser Halbsozialisierung müssen wir uns eine gewisse Elastizität vorbehalten. Wir müssen uns den natürlichen Zug der Zeit voll zunutze machen und vermutlich halbautonomen Körperschaften den Vorzug geben vor den Organen der Zentralregierung, die der unmittelbaren Verantwortlichkeit der Minister unterstehen.“

Vor dem Kriege wies schon Bethmann-Hollweg darauf hin, daß die Großunternehmung den Charakter des „Amtes“ annehme. Dafür fehlt unseren Unternehmern jedoch noch das rechte Empfinden. Immer wieder fordern sie die Anerkennung des Grundsatzes, daß sie selbst „Herr in eigenem Hause“ bleiben müssen. Und doch geht das offenbar gegen die nicht mehr aufzuhaltende Entwicklung. Die von Keynes geforderte „Elastizität“ ist für die Wirtschaft gewiß notwendig. Aber die Mitentscheidung des Staates und auch die Regelung der Verbraucherrechte in den Fragen der privaten Wirtschaft sind unbedingt nötig geworden. Da der freie Konkurrenzkampf von der Wirtschaft selbst beseitigt wird, muß sie es sich gefallen lassen, daß an seine Stelle andere Sicherheiten für Wirtschaftsmoral und Wirtschaftsentfaltung treten. Wenn wir die rationell arbeitenden Großbetriebsformen bejahen wollen — und das müssen wir, wenn wir kulturwürdig weiterleben wollen —, müssen wir dafür sorgen, daß durch diese Entwicklung sowohl Arbeitnehmer als auch Verbraucher gewinnen. Es wäre eine merkwürdige „Entwicklung“, wenn sie durch Neuerungen geschädigt würden, die bedeutend mehr leisten können als die alten Einrichtungen. War das Ziel des laissez-faire schon die soziale Emporenentwicklung aller Klassen, dann darf dieses Ziel nicht etwa deshalb aufgegeben werden, weil sich gezeigt hat, daß es auf dem alten Wege nicht ganz erreicht werden kann oder daß es vermutlich auf anderen Wegen besser zu erreichen ist.

Das nächste wird sein müssen, die Kartell- und Trassfrage gesetzlich zu regeln, wie es die Bedürfnisse der Gegenwart fordern. Die Wirksamkeit der Kartelle muß staatlich überwacht werden. Die jetzige einseitige Preisbildung wird immer unerträglicher für die Verbraucher und immer gefährlicher für den wirtschaftlichen Fortschritt. Auch an die Einrichtung von Verbraucherammern wird gedacht werden müssen. In Hamburg ist schon vor Jahren ein Schritt nach dieser Richtung getan. Das betrübendste ist nur, daß die Verbraucher noch so wenig ihre Aufgabe, mit neuen zeitgemäßen Mitteln ihre Interessen zu schützen, erkannt haben. Sie ahnen noch gar nicht, in wie weitem Umfange sie selbst der Schmach ihres Glückes werden können. Sie sehen auch nicht, wie fürchtbar notwendig heute der organisierte Selbstschutz auf allen Lebensgebieten ist. Demokratie heißt wachsen sein und mitarbeiten an der Lösung der Fragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Lesen und Denken!

Die Zeit ist der Raum der menschlichen Entwicklung. Ein Mensch, der über keine freie Zeit zu verfügen hat, dessen ganze Lebenszeit, abgesehen von den bloß physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten usw., durch seine Arbeit für den Kapitalisten in Anspruch genommen wird, ist weniger als ein Lasttier. Er ist eine bloße Maschine zur Erzeugung von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig verflert. Und doch zeigt die ganze Geschichte der modernen Industrie, daß das Kapital, wenn nicht im Zaum gehalten, rücksichtslos und unerbittlich daran arbeiten wird, die ganze Arbeiterklasse auf diesen äußersten Stand der Herabwürdigung zu bringen.

Karl Marx.

Smith war grundsätzlich bereit, zuzugeben, daß sich das Allgemeinwohl auf das natürliche Streben jedes Individuums, seine eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern, gründe. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich diese Theorie voll und bewußt entwickelt. Dem Prinzip des laissez-faire war es gelungen, Individualismus und Sozialismus miteinander zu versöhnen und Humes Egoismus mit dem größten Glück der größtmöglichen Anzahl zu vereinen.

Das Ziel der Wirtschaftslehre des laissez-faire ist also die Förderung des Allgemeinwohls. Nicht des Wohls und Ruhens des Wirtschaftstätigen wegen hielt man das Prinzip der Wirtschaftsfreiheit hoch, sondern weil das Gesamtwohl vom Einzelwohl abhängig war. Keynes sagt: „Die Ökonomen lehrten, Reichtum, Handel und Maschinen seien die Folge des freien Wettbewerbs. Die freie Konkurrenz habe London geschaffen.“ Die Freiheit des wirtschaftlichen Handelns war Mittel zum Zweck. Dieser Zweck wird so umschrieben: „Annäherung aller Klassen an ein stets steigendes Lebensniveau, die Gleichstellung aller Individuen in einer allgemeinen Emporenentwicklung.“

Es ist unbestreitbar, daß das Prinzip des laissez-faire sehr viel Tüchtigkeit, Wagemut und Tatkraft entwickelt hat. Diese Lehre hat wohl mehr als irgend etwas sonst dazu beigetragen, daß der Weg der Menschheit ein stetig aufsteigender gewesen ist. Das Allgemeinwohl ist tatsächlich durch das wirtschaftliche Freiheitsprinzip in hohem Maße begünstigt worden.

Aber auch wirtschaftliche Lehrlätze haben ihre Zeit. Wenn die Entwicklung einen bestimmten Punkt erreicht hat, treten neue an die Stelle der alten. Das geht dann nicht ohne Kampf vor sich. Widerstände sind zu überwinden. Auch herrschen Zweifel und Unsicherheit über die einzuschlagenden neuen Wege. So stoßen überall die Meinungen auseinander. Und da es kein Neuentdecken ohne Vergehen und Untergehen gibt, wird der Streit zwischen denen, die vorwärts drängen, und denen, die hemmen, weil sie zu fallen befürchten, oft sehr heftig. Der Kampf ums Dasein ist weniger ein Kampf um das Verharren auf alter Entwicklungsstufe als um den Fortschritt.

Der Grundsatz des laissez-faire ist in Deutschland kaum jemals so schrankenlos anerkannt worden wie in England. Zu diesem Grundsatz hat sich die deutsche Wirtschaftswissenschaft nicht vorbehaltlos bekennen können. Schon Friedrich List forderte die „organische Einheit“ in der Wirtschaftsbearbeitung. Heute ist es uns nicht mehr zweifelhaft, daß das vielfache Nebeneinander und Gegeneinander in der Wirtschaft ein

des unehelichen Kindes ist mit dem Kinde verwandt, nur auf Grund der Mitgliedschaft der Mutter ist an die Krankenkasse ein Anspruch auf Leistungen gegeben.

Das Reichsversicherungsamt hat zur Frage der Zahlung von Hausgeld an Angehörige den Anspruch erweitert. Nach dem Gesetz haben Angehörige Anspruch auf Hausgeld (mindestens die Hälfte des Krankengeldes), wenn der Versicherte einem Krankenhaus zur stationären Behandlung überwiesen wird und der Versicherte bisher Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hat.

Auf dem Gebiete der Unfallversicherung ist die Rentenzahlung an uneheliche Kinder schon früher im Sinne der Reichsversicherung geregelt worden. Auf diesem Versicherungsbereich gelten als Kinder auch die unehelichen Kinder eines männlichen Versicherten, wenn seine Vaterschaft festgestellt ist.

Für das Gebiet der Invalidenversicherung ist der Schutz des unehelichen Kindes ebenfalls im Gesetz vorgesehen. Nach dem Tode eines Versicherten erhalten die unehelichen Kinder eines männlichen Versicherten, wenn seine Vaterschaft festgestellt ist, Witwenrenten bis zum vollendeten 15. Lebensjahre.

Die Reichsversicherungsordnung steht also entweder durch das Gesetz selbst oder durch Urteil des Reichsversicherungsamts den Schutz der unehelichen Kinder in weitestgehendem Maße vor.

Steigerung der Unfälle infolge der Rationalisierung.

Der kürzlich veröffentlichte Bericht der österreichischen Gewerbeaufsichtsbeamten über das Jahr 1926 schildert die Rationalisierung in der österreichischen Industrie, die zwar infolge des Kapitalmangels nicht in dem raschen Tempo vor sich geht wie in manchen anderen Ländern, aber dennoch bedeutende Fortschritte machte.

Die Umstellung der Betriebe auf motorischen Antrieb infolge der Fortschritte der Elektrifizierung ist in Österreich in großem Maßstab erfolgt. Im Bericht wird hervorgehoben, daß die Unternehmer mehr als früher auf wirksame Feuerlöscheinrichtungen achten, um Versicherungsprämien zu sparen.

Die Reaktion siegt

wenn die Masse gleichgültig ist. Das gilt auch bei den Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen. Diese sind wichtiger als viele glauben, denn die Organe der anderen Versicherungsträger und auch die Versicherungsbehörden sehen sich genau so zusammen wie die Ausschüsse der Krankenkassen, weil diese der Wahlkörper für die anderen Organe und Behörden sind.

Wer die Liste der Gewerkschaften wählt, wählt zugleich

hohes Krankengeld und hohe Rente!

Arbeitsmöbel.

Von dem Arbeitsgerät hängt in hohem Maße die Ermüdung ab. In einer Arbeit über Sitze und Lische in Groß- und Kleinbetrieben bringt Medizinalrat Dr. Usher im Zentralblatt für Gewerbehygiene eine Reihe von Bildern, die geeignete Sitze und Arbeitstische darstellen sollen.

Frauenfragen.

Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf.

Die Bedeutung der Hausfrau im Wirtschaftsleben dürfen wir als bekannt voraussetzen. Sie ist die Verwalterin des größten Teiles des Volkseinkommens. Mehr als 60 Prozent des Volkseinkommens gehen nach den Berechnungen von Prof. Hirsch durch die Ladenfür, d. h. sie werden für den unmittelbaren täglichen Verbrauch ausgegeben.

Bei großen Streiks haben wir des öfteren die Wahrnehmung gemacht, daß Frauen es waren, die die Männer zum Durchhalten ermunterten. Lieber einmal mehr gehungert als ein Hunger ohne Ende. Der mit musterhafter Ruhe geführte Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier hat auch leuchtende Beispiele von dem Kampfermut der Frauen gebracht.

Entscheidend ist die Frau. Auf ihr ruht zuletzt die ganze Last. Der Mann gibt das Geld. Sie muß rechnen, rechnen, rechnen. Genau, jeden Pfennig. Ist sie ein Prachtgeschöpf, dann gibt es noch ein Familienleben, ist sie weniger widerstandsfähig, weniger mütterlich, kann es zur Hölle werden. Ohne jede Schuld auf irgendeiner Seite. Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf, denn sie ist die Bequälte.

Die Frau ist die Hauptstütze im Lohnkampf! Das stellt der Berichterstatter einer bürgerlichen Zeitung fest. So sollte es überall sein. Die Frau muß, das ist sie ihrer wirtschaftlichen Stellung, ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter schuldig, die aufrechte Kämpferin für die gewerkschaftliche Idee sein.

Zehn beachtenswerte Regeln für Eltern.

- 1. Sorgt dafür, daß euer Kind Respekt vor euch hat (das erreicht ihr nicht durch Prügel) und euch liebt!
2. Seid zu eurem Kinde niemals mürrisch und abweisend!
3. Versagt ihm gedankenlos nicht jeden kleinen Wunsch, sondern erfüllt ihn, wenn es irgend geht!
4. Versprecht eurem Kinde nie etwas, was ihr nicht halten könnt! Belegt es nicht!
5. Befehlt ihm nie etwas, wenn ihr nicht wißt, ob es auch ausgeführt wird!
6. Tragt Streitigkeiten niemals in Gegenwart von Kindern aus! (Es untergräbt eure Autorität und verdirbt den Charakter der Kinder.)
7. Bestraft nicht jede kleine Unart des Kindes mit Schlägen, sondern weist in belehrendem, liebevollem Ton auf etwaige Folgen hin, die aus seiner Unart entstehen können! Züchtigt euer Kind überhaupt nur in seltenen Fällen!
8. Habt acht, daß es immer Beschäftigung hat, sonst verkümmert sein Geist und Körper!
9. Stillt die Wisbegierde eures Kindes und beantwortet seine Fragen! Werdet nicht ungeduldig, wenn es gar zu viel Fragen an euch stellt, sondern sagt ihm dann in geeigneter, freundlicher Weise, daß ihr etwas anderes tun müßt und jetzt keine Zeit mehr habt!
10. Macht sein Gemüt frühzeitig für alles Schöne empfänglich (Führt es hinaus in die Natur, macht es auf dieses und jenes Schöne aufmerksam! Erzählt ihm hübsche Kindergeschichten, Gedichte usw.)

Das ist etwas Schönes, ein Kind mit unendlicher Liebe und Güte zu erziehen (aber es keineswegs verwohnen) sich hincinersehen in seine Seele, ausmerzen seine kindlichen Vergehen durch belehrende, liebevolle Worte!

Pflanzt Liebe in die Herzen eurer Kinder, veredelt ihr Gemüt, indem ihr alles Häßliche von ihnen fernhaltet. Sie werden euch danken in späteren Jahren und euch lieben und verehren.

Vater und Mutter sind Namen von hehrem Wert. Denket immer daran! Entweißt sie nicht!
Fritz Friedrich Müller.

sich vor seiner Katze auf und legt los: Denk dir, so an Zuckern... ich soll als Werkmeister einer jüngeren Kraft Platz machen... ins Portierhäusl wollens mich runterstecken... Torhagl... habaha... und vorigs Jahr hab ich a Meiballton kriegt... weil da mei fünfundzwanzigjähriges war... als Meister... und jetzt soll ich... nunter... in die Hüften... als Torwärter... als... Hauhawauwau... Himmelauerei... ich bin doch ka Hund, he Alte?

Ja, sei nur schön stad, du bist doch sonst immer so ruhig... es wird schon recht werden... tröstet die Frau, Meister Lorenz qualmt und joffert: Ja, ja... hm, hm... so... wird's recht... als Torhagl...

Alle Tritt ist jetzt was anderes... meint die Katze Haberkamm und kann kaum ihren eigenen Jora unterdrücken. Dabei will sie noch ihren Alken trösten. Der kommt aus der aufregenden Erzählerel gar nimmer raus: Ja, heut hat er mich wieder holen lassen... ins Privatkontor... der alte Chef war da und der junge Herr... was der eine nicht weiß, das kommt vom anderen... laso... denkst, wer schuldig is dran, daß bei uns das Geschäft so stan geht?... na, wer denn sonst, wie unser Gusstl... Die zwei Herren... unsere, warfen mir hin: Ihr werter Herr Sohn, warum hat er bei uns keine profittable Erfindung gemacht?... Das ist der Dank, weil wir die Haberkamms bei uns hochkommen ließen... Herr August Haberkamm geht einfach zur Konkurrenz, bringt dort einen überall gangbaren, nagelneuen Patente raus; die Konkurrenz läßt sich das Ding schätzen, patentmäßig, macht ein Bombengeschäft... wir hocken im Trocknen und Herr August Haberkamm schwimmt im... Glück...

Der alte Haberkamm muß also für jahrelange, treue Dienste runter ins Portierhäusl; er hat keine Energie mehr, sagt der junge Prinzipal und macht den neuen Werkmeister [char].

Lange braucht es der abgelagte Werkmeister als Torwart nicht auszuhalten, dafür sorgt der tüchtige Gusstl als braver Sohn.

Mit Stuhl und Schrank, gestiefelt und gespornt, guter Dinge und frohen Mutes ziehen die Eltern zum arg verklärten Idealisten. Im kleinen Städtchen merken die zwei alten Leute erst, vor allem Vater Haberkamm, mit welcher Hochachtung und Verehrung die Arbeiter dort an dem jungen Mechaniker hängen. Der frühere Werkmeister versteht nun einen ganz leichten Posten als Magazinleiter bei der Firma, die den jungen Mechaniker hoch in Ehren hält und gut bezahlt.

Der alte Haberkamm meint: Recht hast, mein Junge, ohne Idealisten ging die Menschheit zu Grund... aber sag mir, warum gelten denn die Arbeiter bei der Firma hier ihren Vätern, und daheim in der alten Fabrik mußten sie sich ducken?...

Da lacht sich der Gusstl eins und sagt: Schau, Vater, die Leute hier sehen das Ideal der kameradschaftlichen Parodie: 'Alle für einen, und einer für alle!' in die Praxis um... weißt du noch, wie damals im Zirkus zwanzig Mann an zehn Strängen nach allen Seiten hin zogen und brachten doch den Zirkusherkeles nicht vom Fleck?... und diesem Auseinanderziehen setzen unsere Leute das Ideal entgegen: 'Wir ziehen alle am gleichen Strang'... und die praktische Tat zeigt... dieser idealen Einigkeit und Zusammenarbeit, diesem Ziehen aller an einem Strang, dem kann kein Herkeles der Welt Stand halten!... Pipin.

Die Technik im Altertum.

Wir nennen unser Zeitalter das technische, und noch nie hat ja die Technik auch solche Triumphe gefeiert wie heute. Dennoch gab

es Technik stets, auch im Altertum. Jede Zeit hatte ihre Technik, aber über all den Kriegen und Intrigen, aus denen die Geschichte besteht, vergaß man leider die Geschichte der Technik nur zu sehr. Diese Geschichtsforschung steckt heute erst in ihren Anfängen.

Schon im Altertum nahm aber nach dem Berliner Technohistoriker Dr. F. M. Fekkehaus der Techniker einen hervorragenden Platz ein neben den Ärzten, den Rednern und Mathematikern. Weil es eben auch schon eine Technik gab und diese Technik in dem Wirtschaftsleben jener Zeit eine große Rolle spielte.

Als Betriebsmaschinen kannte man Treträder von vier Meter Durchmesser, Windräder und Wasserräder, sowohl zum Antriebe von Pumpwerken wie zum Antriebe der Mühlen und Steinjagen. Auch das Drahtseil war im Altertum bekannt wie die Schraube. In Bäckereien wurden Knetmaschinen benutzt und man experimentierte sogar schon mit den Kräften des gespannten Dampfes und der erhitzten Luft. Auch die Locke, das Sprachrohr und ähnliche Einrichtungen unseres alltäglichen Lebens kannte das Altertum, wie einwandfrei erwiesen ist, bereits, und im Jahre 67 nach unserer Zeitrechnung hat ein Mann gar in Rom in Gegenwart des Kaisers Nero den ersten Schwebeflugversuch unternommen.

Je mehr wir diese technische Seite des antiken Lebens kennen lernen, um so mehr werden wir erst infandere sein, uns auch von dem Arbeitsleben jener Zeit ein deutliches Bild zu machen.

Arbeiten, die nie aufhören.

Im Parlamentsgebäude in England ist eine Abteilung von acht Männern, die nichts anderes tun, als Fenster putzen. Manche Fenster werden nur einmal im Jahre, manche einmal im Monat gereinigt, während die 'Privat'-Fenster - Fenster, die zu privaten Wohnungen wie z. B. der des Sprechers im Unterhause gehören - alle 14 Tage gereinigt werden.

Es gibt eine ganze Menge Leute, die immer bei derselben Arbeit sind. Auf dem Eiffelturm, der 900 Fuß über Paris hinausragt, hört das Anstreichen nie auf. Ebenso ist es beim Blackpool-Turm, einer 500 Fuß hohen Stahlkonstruktion. Um dem großen Gebäude einen Überzug von Farbe zu geben, werden 12 Monate gebraucht, wobei 30 Leute an der Arbeit sind. Um die Oberfläche all der Stahlträger mit Farbe zu bedecken, braucht man 9/, Tonnen Farbe, und wenn auf der Spitze des Turmes der letzte Pinselstrich gemacht ist, steigen die Leute herunter und fangen unten neu an. F. O.

